Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

konnte er bereits das Haus verlassen. Sein erster Gang war zur Hütte am Abhang. Dick eingehüllt, mit breitkrämpigem Schlapphut, Gummischuhen und Regenschirm machte er sich dorthin auf den Weg und — fand den Platz leer.

Die besorgten Losthuser Bauern hatten sich der schweren Mühe unterzogen, die Hütte mitsamt dem Flügel den Abhang hinunter zu transportieren und sie in einer stillen Bucht aufzustellen, wo es lauer und windstiller war. Dort warteten sie mit Frauen und Kindern auf ihn.

Dank und Freude in seinen hellblauen Augen, setzte sich Grieg an den Flügel und spielte so mitreißend einen nordischen Tanz, daß es nicht lange dauerte, bis sich ringsum die Paare drehten.

Dann holte er ein säuberlich geschriebenes Manuskript aus der Tasche und reichte es seiner Frau. „Magst du singen?" Sie nickte und sang zu seiner Begleitung das jüngst entstandene Lied: Letzter Frühling.

Ganz still war es ringsum geworden, als die beiden geendet hatten. Nina strich ihrem Manne leise über das Haar, und die Bauern wischten sich mit den Rockärmeln über die Augen. —

Mehr als dreißig Jahre später erst erlebte der Sänger vom Fjord seinen letzten Frühling. Die Urne mit seiner Asche wurde in einer wellenumspülten Felshöhle unweit seines naturprächtigen Besitztums Troldhaugen beigesetzt.

Noch heute entblößen die Fischer ehrfürchtig das Haupt, wenn sie mit ihren Booten an jener Felshöhlung vorbeikommen, dessen verschließender Steinblock die Inschrift Edvard Grieg trägt.

Kinder, Blumen und Tiere.

(Streifzug in die Naturschutzreservation an der Reuss im Kanton Aargau.)

Von Ch. Beaujon.

Der schwarze Mann von Wohlen, eine Sagengestalt, die auf einer alten Eiche hockt, mag unserm Auto erstaunt nachgeschaut haben, wie wir Richtung Kloster Hermetswil davongefahren sind. In jungem, lichtem Grün steht der Wald — ein Reh kreuzt den Weg — auf einer Anhöhe schimmert hell ein Lusthäuschen durch die Bäume — ein Hase hockt im niedern Gras und streckt seine braunen Löffel in die Luft. Reste von Rebmauern verwittern an der Straße, die durchs Moorental geht, und dort durch den Reidwald zieht sich eine römische Mauer, die einst zwei ausgedehnte Güter voneinander trennte. Wir folgen dem Hang, der Weg führt hinunter ins Tal der Reuß, und nun sind wir mitten in der Reservation, im Riedland angelangt, das von stillen Wassern durchzogen ist. Baumgruppen beleben das Bild der flachen Wiesen — Birken und Rottannen strecken ihre Aeste in den grauen Frühlingstag hinein — Weiden, Weiß- und Rotdornbüsche ducken sich fröstelnd, und in Baumwipfeln wiegen leicht sich die dunkeln, kugelförmigen Elsternnester im Wind. Zwei Wildenten wassern rauschend ab — in einem Tümpel liegen ölige Seerosenblätter auf dem schwarzen Wasser. In einer drollig geformten Stockweide entdecken wir ein Loch, das Höhlenbrütern als Brutstätte dient, und dort nisten Meisen — der Wiedehopf ist ein seltener Gast, aber er ist auch da — und im Gras raschelt die rundliche Riedschnepfe.

An einem knorrigen Eichstamm leuchtet die grüne Tafel des Schweizer. Naturschutzbundes, geschmückt mit dem weißen Kreuz auf rotem Grund. Wir sind hier in einem Naturschutzgebiet von 5 Kilometern Länge und 50 bis 500 Metern Breite. Wild ziehen die Wasser der Reuß dahin und zupfen und reißen an der Querfachverbauung herum — in weitem Bogen strömt der Fluß dort hinunter, wo bewaldete Höhenzüge den Horizont abgrenzen.

Ein Vogel läßt sich hören — wie Indianer auf dem Kriegspfad schleichen wir heran und entdecken bald den Weidenlaubvogel, den unverwüstlichen Optimisten, der fröhlich singt bei Regenwetter und Sonnenschein! Grünspecht und Buntspecht hausen in diesem geschützten Eldorado. Auch der zierliche Zaunkönig ist da — der kleine, lebhafte Vogel scheint nicht an Nervosität zu leiden, denn ruhig bleibt er auf seinem Nestchen hocken und ruhig brütet er weiter, auch wenn die unruhigen Menschen in nächster Nähe rumoren. Und ein Feinschmecker ist er auch, der kleine Herr im braunen Fräcklein: er nährt sich von knusperigen Spinnen und saftigen Blattläuslein. Ein Specht pfeift — das Djudjudju des Fitislaubvogels übertönt spitz das Rascheln der Blätter. Rehe, Hasen und Füchse statten diesen Regionen gern einen Besuch ab, und sogar der schwarzbraune Milan horstet in dieser Gegend.

Die Wasser der „Stillen Reuß" widerspiegeln das feine Geäst der Bäume — muntere Bläßhühner tummeln sich. —

*

Der Schweizer. Naturschutzbund hat hier eine ideal gelegene Reservation geschaffen. Tier- und Pflanzenwelt werden sich ungehemmt entfalten — und wie werden die Buben und Mädchen sich freuen, wenn sie unter kundiger Leitung Leben und Treiben, Wachsen und Blühen beobachten und sich nach Herzenslust in diesem kleinen Urwaldparadies herumtollen können — denn hauptsächlich für die Belehrung der Schuljugend hat der Naturschutzbund dieses Gebiet im Dreieck Lunkhofen-Jonen-Röttenschwil bestimmt.

*

Vor uns breitet sich die herrliche Landschaft aus — Silberschein liegt auf den stillen Wassern — dunkel stehen die sonderbaren Formen der Weiden auf dem hellgrünen Grund der Matten — an einer Hügellehne leuchtet blendendweiß ein Kirchturm — ein hochbeladener Heuwagen fährt vorbei — Glocken läuten in den aufhellenden Tag hinein — — und über dem ganzen Riedland schimmert das duftige, weiche Blau der blühenden Iris sibirica.

Rundschau.

Französische Offensive.

In nächster Zeit soll der französische Außenminister Barthou nach London reisen; der Zweck der Reise bleibt derselbe, den all die vorangegangenen Besuche Barthous hatten und dem auch die lebhafte Tätigkeit Frankreichs in Genf diente. Frankreich ist aktiv geworden und spielt die Partie, welche man um die Wende des 20. Jahrhunderts spielte. Es geht um die „Einkreisung Deutschlands".

Genau so wie damals scheint England derjenige Staat zu sein, der sich nicht ohne weiteres ins System Frankreichs einfügen will, um dann doch im entscheidenden Moment für Frankreich-Belgien einzustehen und von Deutschland verwünscht zu werden: „Gott strafe England!" England hat in Genf der Versuchung Frankreichs zur energischen Wendung gegen Deutschland widerstanden, hat aber in seinem Egoismus auch das nicht zustande gebracht, was Frankreich nachgiebiger gestimmt hätte: Es hat sich nicht verpflichten können, einem Garantiebündnis gegen jeglichen Friedensbrecher beizutreten. Barthou reist also nach London, um zu versuchen, dort das zu erreichen, was in Genf nicht erreicht wurde. Die Abrüstungskonferenz, für Frankreich nur wichtig als „Einkreisungskonferenz", rettete sich noch einmal durch Vertagung, dauert aber weiter, nur daß die Verhandlungen in verschiedene Hauptstädte verlegt werden.

Es gibt noch eine andere Parallele zur Vorkriegsgeschichte: Die Auswirkungen des Bündnisses zwischen schwarzem, nun rotem Zarismus und „Freimaurerrepublik", wie man in Deutschland spottete und spottet. Wiederum operiert man mit dem „barbarischen Verbündeten", der wie einst der Zar seine eigenen Hoffnungen dabei hat, und daß in der Erinnerung die wichtigsten Striche nicht fehlen, ist es der russische Unterhändler gewesen, der die „ständige Friedenskonferenz" vorgeschlagen.

Die nächste Auswirkung des franco-sovietistischen Bündnisses ist die Anerkennung der Soviets durch Rumänien und Tschechien, die als Frankreichs Verbündete und im Interesse der eigenen Sicherheit oder aus Handelsinteressen heraus längst einen solchen Schritt erwogen hatten, aber erst durch politische Motive in Bewegung gesetzt wurden. Es ist zu erwarten, daß auch die Jugoslaven dem Beispiel folgen. Und möglicherweise bringt Frankreich auch noch andere Völkerbundsmitglieder so weit. Denn es ist klar, weshalb man den Staat im Osten anerkennen muß; die Präliminarien für die Aufnahme Rußlands in den Völkerbund erfordern noch mehr als nur eine Serie von „Anerkennungen de jure". Bis die letzten Widerstände beseitigt sind, bis kein zivilisierter Weststaat mehr ein Veto gegen die Ehrung des ehemaligen Schreckgespenstes einlegt, werden noch einige Einseifungen vorgenommen werden müssen.

Es ist aber damit zu rechnen, daß Frankreich Zustimmung oder Stimmenthaltung auf der ganzen Linie erzwingt oder erkauft, und dann wird der Völkerbund nur noch die Vereinigten Staaten Nordamerikas brauchen, um das System zu vollenden, das Barthou vorschwebt, und das Frankreich brauchen möchte, um mit dem deutschen Nationalismus fertig zu werden. Sehr wesentlich erscheint in der Entwicklung dieser Aufbauarbeit, daß die Staaten der „Kleinen Entente" wieder marschieren, wieder zu Frankreich Vertrauen fassen. Die Aera Doumergue bringt also wenigstens das zustande, was die vorangegangene „radikalsozialistische Schlamperei" schon fast verscherzt hatte: Daß die Verbündeten Frankreichs nicht vor ihm davon laufen wie vor einem aufgegebenen Kranken. Man wird die Neubelebung der französischen Politik in der Geschichte mit dem Namen Barthous verbinden, und wenn der Gegner das auch begriffen hat, wird er sagen, Barthou sei der „neue Einkreiser" gewesen.

Deutsche Gegenoffensive.

Deutschland hat den ehemaligen Reichskanzler Brüning nach London geschickt, um die Fäden zu knüpfen, die das Dritte Reich zerrissen, und die kein Diplomat des neuen Regimes wieder ganz machen konnte. Niemand gibt offiziell zu, daß Brüning wirklich ein Abgesandter Hitlers sei. Im Gegenteil, es wurde ausgestreut, Brüning sei auf der Flucht vor Görings Polizei. Aber es läßt sich doch allerlei kombinieren, das die Mission des katholischen Führers mehr als wahrscheinlich macht. Der Rückschluß auf die Situation des Hitlerregimes, der sich aufdrängt, mag im Hinblick auf die europäische Gesamtentwicklung unwesentlich scheinen, läßt jedoch allerlei Vermutungen über die nahe Zukunft aufkommen. Erstens werden sich in England die Wege Barthous und Brünings kreuzen. Zweitens begegnen sich in Brüning selbst die Linien, die den Vatikan mit dem italienischen Fascismus verbinden, und falls es gelingt, Einfluß auf England zu gewinnen, dann nur im Sinne einer Zusammenwirkung zwischen Mussolini, Katholizismus und englischer „Gleichgewichtspolitik". Versucht aber das Dritte Reich, via Brüning derartige Allianzen aufzubauen, dann ist es reif zur Versöhnung mit dem eigenen Katholizismus. Und selbst wenn Brüning nur seine ehemaligen Beziehungen zur angelsächsischen Welt im Dienste Hitlers ausnützen sollte, ohne Seitenblick nach Rom, dürfte er nicht als Vertreter einer „unterdrückten Opposition" auftreten. Der Gegenspieler hätte es sonst allzuleicht.

Wichtiger als Brünings Mission wird die angesagte Zusammenkunft Hitlers mit Mussolini sein. So viel man weiß, haben sich die zwei Diktatoren bisher nie persönlich gesehen. Daß sie sich sehen wollen, hat also die Bedeutung eines Ereignisses erster Ordnung. Vielleicht wird das Resultat der Begegnung nicht erster Ordnung sein. Aber die Hoffnungen gehen sehr hoch.

Es heißt, Mussolini wolle Deutschland wieder in den Völkerbund hinein haben. Es heißt auch, ursprünglich hätte Barthou mit den zweien gemeinsam konferieren sollen, habe aber mit geschickter Ausrede verzichtet. „Es seien zu viel ungeklärte Fragen vorhanden." Und es heißt auch, die Kleine Entente hätte einen solchen Schritt sehr übel genommen. Barthou muß bei seiner Linie bleiben. Und diese Linie heißt: Deutschland soll von Genf ferngehalten werden. Da nun aber Moskau hinein soll, möchte Mussolini auch Hitler wieder dabei haben. Italien verliert seine Bedeutung, wenn die franzosenfreundliche Gruppe übermächtig wird. Es braucht also das deutsche Gegengewicht.

Nun kann man Frankreich nicht zwingen, einem neuen deutschen Anschluß in Genf den Weg zu öffnen, solange nicht wichtige moralische Gründe schwerer werden als der deutsche Bruch bisher gewogen. „Die Deutschen sind gegangen — sie sollen draußen bleiben." So argumentiert die halbe Erdkugel. „Und wenn sie als arme Sünder wiederkämen, man müßte sie sich zuerst ansehen." So schlimm sieht's nun aber gar nicht aus. Eine bereitwillige Geste könnte unter Umständen genügen, um die halbe Welt umzustimmen. Man ist so furchtbar dankbar geworden, selbst für bloßen Anschein guten Willens!

Es geht denn auch ein Raunen um über Deutschlands Bereitschaft zu solch einer guten Geste. Das Dritte Reich wolle seine S. A. abbauen, heißt es. Die Bestände, welche am meisten den Argwohn der andern Völker erregten und namentlich auch die Engländer zögern ließen, sollen also auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden. Und der ihnen diesen Rat gegeben, soll Mussolini sein. Jedenfalls soll es dazu beitragen, die Aengste derjenigen zu zerstreuen, die an Deutschlands gutem Willen zweifeln.

Ob man aber diese Geste für genügend halten wird, wenn zu gleicher Zeit die Attentate in Oesterreich sich beständig mehren? Und wenn festgestellt wird, daß die Befehle dazu aus München stammen? Und wenn man Schmuggeltransporte mit Dynamitwaren an der bayrisch-österreichischen Grenze nachweist? Ob sich Mussolini auch darüber mit Hitler unterhalten wird?

U. S. A. führen soziale Versicherungen ein.

Roosevelt kommt sicher in den Augen der europäischen Diktatoren mit der Schneckenpost hinter der Entwicklung her. Verkündet der Mann die Einführung einer Altersversicherung und einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, gerade jener beiden Dinge, welche nach Ansicht der europäischen Marxistenfresser Schuld waren am Niedergang der Staaten, an der Krise und überhaupt an allem, was die Wut des in seiner Sicherheit gestörten „Privatmannes" erregen kann.

Nun kommt Roosevelt und führt all das ein, was man bei den „Fortgeschrittenen" abschaffen möchte, sofern es ginge, merkwürdigerweise aber doch nirgends abgeschafft, sondern nur sinnlos verkümmert hat. Amerika wird sich wahrscheinlich doch gesagt haben, daß es die prozentual höchste Arbeitslosenziffer besaß, und zwar, weil die Kaufohnmacht der unversicherten Massen größer war als anderswo.

-kh-